

Jose Luis Brea

Ein Psychogramm des Ursprünglichen

Wie ich meine, gibt es zwei Wege, sich dem Werk Ela Wozniewskas zu nähern. Der erste führt über die Schrift, die es als eine Art Elementarschrift gilt zu erkennen, wobei der Inhalt eines Schriftzeichens unabhängig ist von einer vorgegebenen Verschlüsselung (jene berühmte Sprachkompetenz, von der Chomsky sprach). Diese Schrift ist vielmehr direkt und intuitiv verständlich und ergibt sich aus der formalen Architektur des Bedeutungsträgers, der Figur. Der zweite Weg dagegen hat etwas zu tun mit der zeitgenössischen leidenschaftlichen Erforschung artifiziellen Lebens. In gewisser Weise wäre es verkehrt, dieses Werk nur über einen dieser Wege dechiffrieren zu wollen und darüber den anderen ausser acht zu lassen. Er erscheint mir wesentlich, ihm die doppelte Bedingtheit von Schrift zuzuerkennen – in einem ganz tiefen Sinn, in dem Sinn, in dem Derrida von der Archeschrift als eine Herrschaft über all das sprach, was dem Imperium des Wortes, der Rede widersteht, – und als ein fast roboterhaftes Experimentieren bei der Produktion von gewiß sehr elementaren Formen künstlichen, autonomen Lebens. Mir fällt dabei eine sehr charakteristische Antinomie unserer zeitgenössischen Kultur ein, die uns möglicherweise helfen könnte zu verstehen, was ich sage: die Tamagotschis auf der einen und Emotionen auf der anderen Seite. Mit beiden hat dieses Werk von Ela Wozniewska etwas zu tun, und ich meine, daß ein Verständnis dieses Verhältnisses hilfreich ist, um seine doppelte Dimension zu erkennen.

Denken wir an die Tamagotschis. Wenn es uns gelingt, den etwas infantilen Spielcharakter dieses Surrogats zu vergessen, so können wir in ihnen ihr leidenschaftlich ursprüngliches, in gewisser Weise unabhängiges Leben erkennen. Ich würde wagen, sie als die ersten Roboter zu bezeichnen, deren Herstellung bei gleichzeitiger emotionaler Abhängigkeit gelungen ist. Die Abhängigkeit ist gegenseitig und damit eine Fessel doppelter Art: sie fesselt vor allem den Besitzer, von dem nicht nur Überleben, auch Geburt, Krankheit, Gesundheit oder Tod des kleinen Wesens abhängen, sondern auch dessen Stabilität der Gefühle und Psyche, sein Glück. An dieser kleinen Erfindung, an diesen kleinen artifiziellen Wesen erscheint mir weniger interessant, daß sie entsprechend ihrem Programm relativ autonom leben können, als vielmehr, daß sie sich selber als "Schrift" gerieren (etwa in dem oben beschriebenen Sinn) und ihre eigene Lebensart entsprechend der Fähigkeit derjenigen entfalten, die sich ihnen zugesellen, um sie zu lesen und "angemessen" zu interpretieren. In diesem Zusammenhang sind sie uns eine große Lehre, insofern sie Leben mit Lesen in einen Sinnzusammenhang stellen. Dies könnten möglicherweise die Erforscher künstlichen Lebens lernen: weder Bewegung, noch Überleben, noch so manche andere Strukturen, die man versucht zu reproduzieren, sind das Merkmal des Lebens par excellence. Vielmehr ist es die Fähigkeit zu "lesen" und von einem anderen, jenem anderen Außen (das Foucault'sche Außen) "gelesen zu werden", mit dem jedes System in Verbindung steht. Nur in dem Maße, in dem es einem System gelingt, einen schriftlichen Niederschlag in einem geeigneten Alphabet zu finden, ist sein Überleben als Sonderwesen gesichert. Insofern ist an den Surrogaten vielleicht das Interessanteste eben ihre interpretierbare Schrift, deren Interpretation erst ihr Überleben sichert.

Und diese Sprache, aus der das Leben selber erst hervorgeht, ist vorrangig affektiv, hat Wunschcharakter und stellt die Beziehung mit dem anderen dar.

Daran erinnern uns auch diese kleinen Figuren von Ela Wozniewska, die innerhalb der Schrift kleine gestische Zeichen setzen, wie das Smilie. Ausgerechnet im kühnsten zeitgenössischen Ambiente der elektronischen Kommunikation ist ein großes Repertoire von Minimalzeichen entstanden, die in der kalten, entpersönlichen Schrift die Anwesenheit eines Subjekts samt eines Spektrums geborgter Emotionalität simulieren. Daraus wird ein intuitiver, neuer Wortschatz von augenzwinkernden Zeichen für den Leser geschaffen, der den starr grammatikalisch geordneten Text mit Affekten versieht.

In gewisser Weise ist die ideographische Malerei von Ela Wozniewska, die weniger Hieroglyphe, denn Emotiogramm ist, mit all diesen Zeitzeichen verwandt. Wenn sie hinabsteigt zu einer Erkundung von Ursprung und Geheimnis des Zeichens, das in seiner Essenz eben dieses Potential spontaner Bedeutung ist, so macht sie das, um uns ein lebendiges Alphabet, eine Schrift zu überreichen, die Abbild der Geistestiefe und der Gefühle ist. Diese kleinen ursprünglichen Wesen sind genauso wie eine Schrift, die ihr Eigenleben

führt, ein Psychogramm des Ursprünglichen. Aber am intensivsten sprechen sie – mit diesen zarten Gesten von Neugeborenen – von einer Welt der Gefühle, der Sehensucht. Hören wir zu mit halbverschlossenen Augen, ihrer immerwährenden Rede, ihrem ursprünglichen Erzählen. Die Rede ist von uns.

Jose Luis Brea
Spanischer Kunstkritiker und Prof. Dr. für Ästhetik,
Herausgeber der spanischer Kunstzeitschrift Acción Paralela.